Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 12 (1922)

Heft: 50

Artikel: Hinter verschlossenen Türen

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647942

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 29.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Drum het me ne gschetzt, u de no darum, will er het chönne ds Wätter z'Voruus säge, besser weder ds schönschte Bäremeter.

Wenn im Heuet öpper nid gwüßt het, wott er birligen oder grad ytue, su het er der Wäg zum Myggel nid gschoche. U wenn öppe d'Schulerpurscht hei welle ga reisle, sy sie vorane cho der Myggel wägem Wätter frage.

Dä het a d'Huft glängt u chly pyschtet.

„I hulf no warte," het er de gseit, „es wott cho hütze, i gspüres! My Schranne tuet mer scho sit dä Morge weh!"

De hei sie d'Zimiswurscht no ne Rung am Fleischstangli la hange: gob es isch Abe gsi, het es afa wätterleichen u donneren u schütte wie us ere Mälchtere.

Die Schranne het er synerzyt ufgläse, wo-n-er mit em Oberischt Ochsebei i Länder ychen un uf Luzärn z'Chrieg zogen isch. Denn, wo die Katholische hei wellen afa mit den Oeschtrycher leichen u nümme hei welle gueti Schwyzer sy, un es Gchähr un es Gchöötz un es Gstürm hei agreiset, bis ne der Gäneral Düfur isch ga ge zeige, wär z'bifähle het i üsem Ländli, gob mir, oder die frönde Pfaffe.

As Trummler isch der Myggel mit, u z'vorderischt isch er gsi, vo wäge d'Trummler müeßen im Chrieg gwöhndlia voraa, su wüsse die, die wo nache chöme, wo's düre geit!

No so gärn het eim der Tschäppätmyggel vo dene Zyte verzellt, u nid minger gärn het men ihm möge zuelose.

•

Wo mer sy i dä Länder ychе cho, het er albe prichtet, isch es dert still gsi wie i re Chirche. U scho hei mer gmeint, mir chönni allwäg grad bis ga Luzärn, ohni daß mer es Bei vom Find gseji. Da, wo mer sy gägem Dorf Schüpfheim zueche cho, het es uf ds Mal vo allne Syten afa trumpeeten u hornen u räblen u chlepfen u polen u gramslen u machen u cheibe, mit het nid gwüßt, wo eim der Gring steit! U du isch es los gange!

Mir nid ful un uf se wie d'Muninen uf ene Chrishuffe, weder sie hei-n-is nid welle düre la!

U soll mi der Tüfel näh, e Zytlang het es schier Gattig gmacht, sie mögin is! Es sy starchi u großi Lüt gsi, die Länderpuren u hei sech gwehrt wie d'Leue, un es isch hert uf hert gange, ja potz Himelgüegeli abenangere, das chan der säge!

Ueser Lüt sy afa springe gäg em Dörfli zue, so bal daß es eme nen Ort chly glugget het; i bi emel ou mitgschuehnet un i ds Gschärmützel cho, i ha nid gwüßt wie!

Da chunnt Einen uf mi z'dorf mit eme Sabul, so ne Gstabi, u zwickt mer eis uf d'Huft, ds Blut isch mer mytüürisseel dür ds Hosegschlötter ache glüffe wie nes Brüneli, u du versticht er mer no ds Chalbfäll, dä Hagels Hagel, was i emel ou so säge! — Wohl du bin i du ou afe z'grächtem buechige worde! I schla-n-ihm myner Schleglen i ds Gfräs, u du het er gmacht, daß er isch ab der Zeiti cho.

Gly druf bin i mit zwenen angere vo üsne vom große Huuffe abgsprängt worde. U wo du afe nes Dotzen oder meh uf is los sy, hei mer ds Päch gä u sy was gisch was hesch um ne Husegge, u die Kotholischen uuf u nache.

I erlicken e Säustall.

„Hüpla, da yche!" kumidieren i, „da inne suechen is die soll mi der Stier hudle nid!" u dinne sy mer wie d'Sibechätzeren u ds Töri zugschlage.

Z'erscht isch es feischter gsi wie i ne re Chueh innen u mir hei e kes Oug voll gseh. U nider isch dä Säustall gsi, eine vo myne Gspahne het der Hübel aagschlagen, es het eim tüecht, es well ds Diliträm wägrueße, u de het er nid emal dörfe süüne, wie liecht hätti me ne süscht ghört! Nume hübscheli gfluechet het er, u da dranne han i gmerkt, daß er e Seeländer isch. Denn han is chönne schetze, daß i minger länggscheichlete bi gsi weder dä...

I bi am Töri gstangen un i has chuum zueta gha, da sy die vo der angere Partei scho im Hus ume gsprungen u hei im Tenn grampoolet, es het erger gmacht as i ren Oelstampfi. Sie hei-n-is gsuecht wie ne Gusechnopf. Du sy sie veruse trappet u hei graciburgeret, i weles Museloch ächt die Sackermändtsbärner hi verschlüffe sygi, derzue hei sie gfluechet u ta wie d'Rhynbuebe, es isch wäger nut schöns gsi zue z'lose. Mir hingäge hei-n-is müüseistill gha u gwartet.

Da wärde du die tonners Säu urüejegi. Zwo syn es gsi am Gspüren a. Sie hei afa rochlen u chaulen u Jagis machen im Stelleli umenang, un eini schießt mer hälf mer Gott i d'Chneuäcke, daß es mi überrieschteret wie nes preichts Häsli, u soll mi der Tüfel näh grad i Trog yche. Es het mi nüt meh Luschtigs tüecht!

„Sie ghören is mytüüri!" chüschelet du eine vo dene Seeländer.

Der anger het am Baginet afa niffle. „Mir stäche se z'Bode, die Sackere!" un er het eini vo dene Säuen am Schwanz erwütscht. Die laht e Geuß fahre, wie we sie scho am Mässer wär.

„La se gah!" macht du der erscht, un i ha erchennt, es wäri schad für die zweu Tierli, sie syg scho halb feiß, u täte mer se stäche, su gäb es no ds erger Brüel! — „Nei, packet se-n-u verheit ne d'Schnure, daß e ke Ton use chunnt!"

Die zwe nid ful, hei e njederen eini vo dene Säue zwüsche d'Scheiche gno u hei ne d'Gosche zämedrückt wie im ne Schrubstock, daß sie nümme hei chönnen e Mux usela.

Derwyle han i a der Türe gäuet. Das Gräbel vo dene Länderpuren isch gäng wie wyters, i duuffe ds Töri ne Spalt wyt u gseh die Findslütt der Wäg ache springe wie us e re Kanunne. Da tue-n-i ds Töri speerangelwyt uuf, u was gseh-n-i: der Janhagel vo üsnen isch nachegrückt, es isch nes Brüel gsi u nes Gschlepf u nes Gspräng, es hei e ke Gattig gha.

„Ueser sy umen obenuf!" sägen i, „u vo den angere gseht me nüt meh as Haarschüblen un Absätz!"

Da sy die zwe Seeländer cho, weder vor ihne sy die zweu Säuli dervogfitzt. Itze hei sie ume brüelet u sy dür d'Hoschtert uus un i ds Wäldli ueche, ohni näbenume z'luege, was sie hei mögen erscheichle. Mi het gmerkt, daß die üs dreine nid gärn zwuri wären i d'Häng glüffe.

Mir sy du ume zu üsne Lüte, un es het gheiße, die Katholische sygi gschlagni.

I bi zu me ne Fäldschär abzottlet, ga la verbinge. Dä het gmeint, i wär allwäg bas grad hei, es chönnti süscht e wüeschti Gschicht gä mit myr Schranne, i chönnti der Chrampf ubercho. Weder dä Mano het halt der Tschäppätmyggel nid bchennt! (Schluß folgt.)

Fremd in der Heimat.

In der Heimat war ich wieder,
Alles hab ich mir besehn,
Als ein Fremder auf und nieder
Mußt ich in den Straßen gehn.

Nur im Friedhof fern alleine
Hab ich manchen Freund erkannt,
Und bei einem Leichensteine
Fühlt ich eine kalte Hand.

Martin Greif.

Hinter verschlossenen Türen.

Die Konferenz von Lausanne läßt über ihre Verhandlungen nur soviel durchklingen, als die Welt wissen muß, um ihre Neugierde zu beruhigen. In den Bulletins stehen zuweilen nichtssagende Sätze, die verraten, daß noch insgeheim besondere Dinge besprochen werden. Es wird gesagt,

über Petrol werde nicht verhandelt. Gewiß nicht, der Friedensvertrag wird keinen Paragraphen bringen: „Die Amerikaner erhalten Rechte zur Ausbeutung von so und soviel tausend Hektaren, unter welchen sich Oel findet!" Es heißt im Friedensinstrument sehr wahrscheinlich bloß: Die Grenzen der Türkei bewegen sich so und soviel Meilen östlich oder westlich Mossul. Und aus diesem Satz wird man lernen, ob die Amerikaner über die Engländer gesiegt oder nicht gesiegt haben, und ob sie imstande sind, den Türken die Konzessionen abzukaufen oder gezwungen sind, sich mit den Engländern zu vertragen. Was Basil Zachroff, der Großkapitalist, was Child, der Anwalt der amerikanischen Petrolgesellschaften, besonders der „Standard Oil Co", was Herr Loucheur, der insgeheim mit Calouste Gulbenkian verbündete, sich in dieser Hinsicht sagen und wie sie mit den englischen Gesellschaften handeln, das bleibt Geheimnis der Eingeweihten. Die geheime Diplomatie ist, so sagt man, tot — aber die geheimen Abmachungen der Riesenunternehmer, welche über aller Politik stehen, sind lebendig. Man mag im Völkerbund so und so oftmal stipulieren, daß die Völker die Kontrolle über die äußere Politik ihrer Regierungen haben sollen — diese Stipulationen sind überflüssig, solange die Geheimdiplomatie der Riesengeschäfte die eigentliche Ursache der Weltverwirrungen bildet, und solange die öffentliche Diplomatie nichts anderes ist als die Verschleierung der wirklichen Interessenkämpfe. Von zehntausend europäischen Zeitungslesern können vielleicht zehn die Zeitungen wirklich lesen, nämlich die, welche aus den Aktien- und Obligationenkursen die richtigen Schlüsse ziehen. Die andern sind in gewissem Sinne Analphabeten; für sie gibt das Preßbüro von Lausanne die nichtssagenden Berichte heraus; Child und Lord Curzon aber lächeln. Wie sollen die politischen Analphabeten „uns" kontrollieren! Was wir ihnen vormachen, das sollen sie nur überwachen, wir werden die Regie führen, daß sie zufrieden sind... bis eines Tages die Politik der andern Mittel, der Krieg, weitere Beschönigungen überflüssig macht.

Man weiß nun über die Entwicklung der Meerengenfrage, die öffentlich debattiert wird, gerade soviel, als man wissen muß, um zu merken, welche Interessen sich hinter den Debatten verbergen. Die Türken wollen Folgendes zugestehen — sind also nicht vollkommen in russisches Schlepptau gegangen: Die westlichen Mächte sollen Garantien zugestehen für die Sicherung der Meerengen, Konstantinopels und des Schwarzen Meeres gegen jede Ueberraschung von der Land- und Seeseite. Die Seestreitkräfte, welche sich ins Schwarze Meer begeben, müssen so beschränkt und kontrolliert werden, daß sie keine Gefahr für die beiden Ufer bilden; es dürfen nie mehr als eine gewisse Anzahl gleichzeitig die Meerengen passieren, außerdem darf kein alliertes Schiff im Schwarzen Meer stationiert werden. Handelsschiffe dürfen im Frieden frei durch die Engen fahren. In Kriegszeiten dürfen sie von den Türken kontrolliert werden. Das Marmarameer darf nicht zu den Meerengen gerechnet werden — muß also den Türken nach Belieben als Ubootsbasis dienen. Um den Bosporus als eine entwaffnete Zone zu besitzen, ist zwecklos, ebenso die Bestimmung, daß nicht mehr als eine gewisse Anzahl Truppen in den bestimmten Gebieten stehen dürfen. Beide Uferstreifen stellen eine Verbindung zwischen asiatischer und europäischer Türkei dar. Es genügt, die Befestigungen zu schleifen. Arsenale und maritime Einrichtungen für Konstantinopel hingegen und ein „Minimum von Verteidigungsmitteln" für die Halbinsel Gallipoli, d. h. die Dardanellen, bedeuten für die Türken lebenswichtige Forderungen. Imbros, Tenedos und Samothrake müssen unter türkische Souveränität fallen, Lemnos muß autonom sein. Das ist der genaue Standpunkt der Türken, der sehr wahrscheinlich auch durchdringen wird. Denn hinter diesen sehr gemäßigt scheinenden Forderungen bemerkt man die Gestalten des amerikanischen Beobachters und der französischen Delegierten, die gegenüber den Russen einen gewissen Vorsprung gewonnen haben und nun versuchen, den Engländern für ihren Rückzug goldene Brücken zu bauen. Soll Bonar Law, der mit Sorgen merkt, daß auch er nicht anders regieren kann als sein Vorgänger, weniger nachgiebig sein als Lloyd George, dem er doch den Vorwurf machte, gegenüber Frankreich die gemeinsamen Interessen beider Länder zu wenig vertreten zu haben! Wenn Beschränkungen der türkischen Forderungen eintreten, so wird es in der Inselfrage sein, im Uebrigen bietet man den Türken jede mögliche Garantie, unter irgend welchen harmlosen Vertragsbestimmungen sich in dem alten wichtigen Knotenpunkt des Weltverkehrs wieder vollbewaffnet einzunisten. Und England wird „die Scheidewand gegen Rußland" wider seinen Willen haben, nicht aber die Möglichkeit, diesem Rußland mit einem Einbruch ins Schwarze Meer zu drohen, falls drüben in Asien die Kosaken über das Pamirplateau gegen Indien vorstoßen.

Welches der Kaufpreis für diesen englischen Verzicht sein wird, oder ob ihn die Amerikaner zum voraus für sich erlistet haben, das wird man in einigen Wochen sehen. Die Delegierten haben im Sinne, lange zu tagen. Sie machen sich auch auf Zwischenfälle gefaßt: Es verlautet, die englische Delegation werde genötigt sein, am 23. Dezember sich nach England zu begeben, um Weihnachten zu feiern und könne erst am 2. oder 3. Januar wieder kommen. Die Kommissionen setzen während Lord Curzons Abwesenheit ihre Arbeiten fort — und die Petrolgesellschaften auch.

So wird denn hinter verschlossenen Türen ein Zustand geschaffen, der ebenso unhaltbar werden muß wie der „Status quo ante bellum", und der Partner Englands, der Balkanbund von Prag bis Athen, wird die englischen Hoffnungen auf die Dardanellen ersetzen müssen. Schweigsam wird von den Diplomaten der Kleinen Entente verhandelt, mit Unterbrechungen — da und dort sickert eine Nachricht durch. Sehr viel kommt auf die gegenwärtig in Moskau tagende „östliche Abrüstungskonferenz" ab, wo sich Russen und Randstaaten versprechen, ihre Heeresbestände auf ein Minimum zu reduzieren. Ein wirklicher Friedenszustand in Osteuropa könnte die Donaustaaten am Zusammenschluß hindern — wenn nicht der Argwohn sie zusammentreibt. Moskau verspricht viel: Sowjetrußland, zu Lande unangreifbar, wenn zugleich die Dardanellen gesperrt würden, ein Land ohne Gegner, nur von einem Ring neutraler und kleiner Staaten umgeben, hat die Möglichkeit, sich rein wirtschaftlicher Entwicklung hinzugeben. Wer aber Lausanne betrachtet, kann sich des Mißtrauens auch gegen die Verhandlungen in Moskau nicht erwehren. Nach den spärlichen Nachrichten verhandeln die Randstaaten in ängstlicher Eintracht mit dem Riesen des Ostens und wittern List über List. Sie sehen Tschitscherin in Lausanne ironisch zu den Engländern sprechen, sehen, wie er triumphierend von der historischen Scheidewand spricht, welche Albion vom heiligen Rußland trennt und fürchten, die Maskerade diene gerade dazu, das Schwarze Meer als Basis für die russisch-türkischen Rüstungen zu reservieren. Die Dardanellen sind das rechte Eckfort für England und die Randstaaten: fällt es nicht in Englands Hände, umso eher ist Moskau bereit, abzurüsten, denn seine reduzierte Macht bedeutet doppelte Macht, wenn das Schwarzmeer verschlossen bleibt. Verdächtige Bereitschaft also! Ein Berg von Argwohn steht zwischen den Oststaaten — ein Wunder, wenn die Abrüstungsverhandlungen Erfolg haben.

Dann wird mindestens eine Rückwirkung auf die Lage in Deutschland und die kommenden Verhandlungen in Brüssel zu erwarten sein. Deutschland baut Hoffnungen auf Rußland ab und setzt auf England; es will die geplante Zwangsanleihe in der Höhe von 70 Papiermilliarden auf 140 Milliarden steigern. Das steht im Zusammenhang mit den Verhandlungen zwischen Regierung und Reparationskommissionen, die neben Lausanne wenig bemerkt werden, aber die Vorbedingungen bilden für das, was in Brüssel geleistet werden wird. -kh-